

in der Spätantike und in der Karolingerzeit, oder großreichähnlichen Gebilden wie etwa der westlich-lateinischen Kirche unter päpstlicher Leitung im 12. Jahrhundert – wird von M. kaum zur Kenntnis genommen. Ab und zu erwähnt er das das Bewußtsein bestimmende Sein, aber im allgemeinen zieht er ein letztendlich nicht nachprüfbares und nachvollziehbares Psychologisieren vor, wie z. B. S. 110f. über Bonifatius und seine weiblichen Korrespondenten oder S. 210ff. über Anselm von Canterbury. Sowohl solche Stellen wie auch die häufigen Erörterungen einer möglichen homoerotischen Komponente bei der Freundschaftspflege wirken eher irritierend als erkenntnisfördernd. Es ist schade um ein gutes Thema und um einen Vf., der das Material sehr gut kennt und keineswegs ausschließlich aus seiner eigenen modernen monastischen Perspektive behandelt.

T. R.

Constance B. Bouchard, Merovingian, Carolingian and Cluniac monasticism: reform and renewal in Burgundy, *Journal of Ecclesiastical History* 41 (1990) S. 365–388.

T. R.

Jane Sayers, Violence in the medieval cloister, *Journal of Ecclesiastical History* 41 (1990) S. 533–542, zieht das Fazit: das Phänomen war erstaunlich weit verbreitet.

T. R.

Franz Neiske, Frömmigkeit als Leistung? Überlegungen zu großen Zahlen im mittelalterlichen Totengedenken, *Zs. für Literaturwissenschaft und Linguistik* 80 (1990) S. 35–48, betont, daß die Zeugnisse über Tausende gele-sener bzw. zu lesender Messen oder Psalter grundsätzlich als realistisch zu gelten haben, und sieht dahinter weniger eine besondere Freude an hohen Summen als eine Wertschätzung der geistlichen Gemeinschaftsleistung, die seit dem 13. Jh. dank der Struktur der großen Orden und päpstlichen Anordnungen inschier Unermeßliche anwachsen konnte.

R. S.

Christian Lohmer, «Heremi conversatio». Studien zu den monastischen Vorschriften des Petrus Damiani (Beiträge zur Geschichte des alten Mönchtums und des Benediktinertums 39) Münster 1991, Aschendorff Verlag, ISBN 3-402-03973-7, XXV und 149 S., DM 64. – Die Diss. untersucht die Briefe des Petrus Damiani und seine Lebensbeschreibung des Eremiten und Mönchsvaters Romuald, um die verschiedenen Einflüsse auf die monastischen Bestimmungen des Reformkardinals herauszuarbeiten. Die breite Forschung zu diesem Themenkreis hatte sich bisher meist auf die Inhalte und kaum auf die Wurzeln der eremitischen Regeln konzentriert. So wird aus Damianis Schriften deutlich, daß er für die ihm unterstehenden Eremitenvereinigungen zwar Leitlinien im Sinne des frühen Anachoreten- und Mönchtums verfaßte, daß er aber vornehmlich von den asketischen Leistungen der Zeitgenossen und von der Benediktregel geprägt war. Er zitierte praktisch weder die *Vitas patrum* noch Cassian oder ähnliche frühe wegweisende Schriften für Eremiten wörtlich, wohl aber wiederholt die Benediktregel. Diese lag Damiani mit großer Sicherheit in einem Codex vor, der heute in der Berliner Staatsbibliothek aufbewahrt wird (Hamilton 71). Ferner können konkrete süditalienisch-griechische Einflüsse ausgeschlossen werden, ebenso wie die Prägung durch die damaligen zönotischen Vorbilder Cluny und Montecassino. Mit seinen über die Regel Benedikts hinausführenden Richtlinien – ein zu hoher Grad der Verbindlichkeit hätte den Wert des persön-